
Karl-Heinz Dignas

Der Praxisbezug der Volkswirtschaftslehre

Wer an einer Fachhochschule die "theoretische" Disziplin Volkswirtschaftslehre lehrt, sieht sich immer wieder mit der Frage konfrontiert, welchen Praxisbezug eigentlich sein Fach oder Fachgebiet habe, womit dann häufig explizit oder implizit die Forderung nach mehr Praxisbezug verbunden ist. Dahinter steht offenbar die Meinung, daß "Praxisbezug" ("Anwendungsbezug", "Praxisrelevanz") zu den wichtigsten Kriterien zur Bewertung eines wissenschaftlichen Fachs, einer wissenschaftlichen Disziplin, wissenschaftlicher Aussagesysteme und Ausbildungsgänge, gehört. Für diese Forderung nach (vermehrtem) Praxisbezug findet man Anhänger unter sehr verschiedenen Personen und Personengruppen wie Marxisten und Unternehmern, Arbeitgebern und Gewerkschaften, Politikern und Ministerialbürokraten, Dozenten und Studenten. Dieser Konsens muß Erstaunen erregen. Haben wir hier etwa einen Bereich des menschlichen Lebens vor uns, der im Gegensatz zum Normalfall von einer Harmonie der Ziele, Interessen und Überzeugungen getragen wird? Oder gehört "Praxisbezug" zu den vielen ideologischen Schlagwörtern, die bei denjenigen, die sich darauf berufen, gänzlich Unterschiedliches bedeuten und bezeichnen, die man aber gerade wegen dieser Mehrdeutigkeit und Vagheit besonders gut als politisches Kampfmittel gebrauchen kann?

Ich will versuchen, diesen Begriff des "Praxisbezuges", der wie kein anderer die hochschulpolitische Diskussion des letzten Jahrzehnts geprägt hat, und das, was mit ihm gemeint und bezeichnet sein könnte, etwas näher mit Hilfe folgender Fragen zu beleuchten:

- (1) Hat die wirtschaftswissenschaftliche Disziplin Volkswirtschaftslehre, die zu lehren und zu lernen Pflicht an allen wirtschaftswissenschaftlichen Fachbereichen der Bundesrepublik Deutschland ist, grundsätzlich und ganz allgemein Praxisbezug?
- (2) Hat die Volkswirtschaftslehre speziell im Hinblick auf die Zielsetzung der Fachhochschulausbildung Praxisbezug?

Allgemeiner Praxisbezug

Wer Volkswirtschaftslehre lehrt, geht im allgemeinen davon aus, daß diese wissenschaftliche Disziplin eine Realwissenschaft darstellt, deren Objekt, wie der Name schon sagt, die "Realität", die "Praxis" ist. Insofern hat Volkswirtschaftslehre vom Anspruch ihrer Vertreter her trivialerweise, ex definitione, Praxisbezug. Wer also dieser Disziplin mangelnden Praxisbezug vorwirft, kann dies nur mit der Bemerkung tun, daß der Anspruch auf Praxisbezug entweder nicht eingehalten und/oder daß diesem Anspruch in "falscher" Art und Weise Folge geleistet werde. Um die Berechtigung dieses Vorwurfs prüfen zu können, muß man zunächst einmal wissen, welches Bild die Volkswirtschaftslehre heute bietet. Nun können wir jede wissenschaftliche Disziplin unter verschiedenen Gesichtspunkten betrachten: So können wir uns für die wissenschaftlichen Produzenten, für den wissenschaftlichen Produktionsprozeß und für die Produkte dieser Wissenschaft interessieren. Interessieren wir uns schwergewichtig für die Produkte, und das wollen wir im folgenden tun, dann stellt sich die Volkswirtschaftslehre als ein System von Aussagen dar, die "aus ökonomischer Perspektive" 1). Bezug nehmen auf das Handeln des Menschen in bestimmten

Rollen z.B. als Produzent und Konsument, als Investor und Sparer, als Anbieter und Nachfrager von Waren und Dienstleistungen.

Diese von den Ökonomen produzierten Aussagen können wir noch unterteilen in 2)

- a) analytische Aussagen,
- b) normative, präskriptive Aussagen und
- c) deskriptive, synthetische Aussagen.

Analytische Aussagen im Rahmen der Volkswirtschaftslehre sind vor allem definitivische Systeme, die eine gedankliche Ordnung in das "Chaos" der Erscheinungen hineinbringen. Man denke dabei an die Einteilung der Märkte nach Marktformen oder auch an die Kontensysteme der volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung, die heute national und international eine wichtige praktische Rolle spielen. Volkswirte haben aber immer schon nicht nur Klassifikationsschemata zur Ordnung der empirischen Objekte und ihrer Merkmale produziert, sondern auch bewertend zu dieser Realität, zu dieser Praxis Stellung genommen. Ob eine solche Produktion normativer (präskriptiver) Aussagen, z.B. im Rahmen der Wohlfahrtsökonomie, als für eine Wissenschaft wünschenswert anzusehen ist oder nicht, ist Thema der immer noch anhaltenden "Werturteilsdebatte" 3).

Im Mittelpunkt der Volkswirtschaftslehre steht aber ohne Frage eine Teilmenge der deskriptiven Aussagen, nämlich die sogenannten allgemeinen (universellen), theoretischen Aussagen. Es sind nomologische Hypothesen, die als Immer- und Überall - Wenn - Dann - Aussagen formuliert werden können 4) . Als Beispiel mag die Quantitätstheoretische Hypothese "Immer und überall, wenn sich die Geldmenge ändert, dann ändert sich das Preisniveau in derselben Richtung" dienen. Solche nomologischen Hypothesen beschreiben "tieferliegende" reale Gesetzmäßigkeiten und gehen deswegen über eine reine Beschreibung der sogenannten wirtschaftlichen Fakten mit Hilfe der singulären deskriptiven Aussagen (Beispiel: die Geldmenge ist im Jahre 1982 um 6 Prozent gegenüber dem Vorjahr gestiegen) weit hinaus. Weil diese nomologischen, theoretischen Aussagen aber in der Tat die "Welt der Erscheinungen", die "Welt der Praxis", transzendieren, erregen sie vor allem das Mißtrauen der Kritiker. Gerade diese theoretischen Aussagen aber sind besonders wichtig für die wissenschaftliche Praxis, für die Lösung praktischer Probleme, wie gleich zu zeigen sein wird.

Es ist wohl nicht zu leugnen, daß auch in der Praxis häufig folgende Frage auftaucht:

(1) Warum ist es so, wie es ist? (Beispiel: Warum ist der Absatz des Gutes X im vergangenen Jahr gefallen?)

Praxisrelevant sind auf jeden Fall folgende Fragen:

(2) Wie wird die zukünftige Entwicklung aussehen? (Beispiel: Wie wird sich der Absatz des Gutes X im nächsten Jahr entwickeln?)

(3) Was können wir tun, um ein ganz bestimmtes Ziel zu erreichen? (Beispiel: Was können wir tun, um den Absatz des Gutes X zu steigern?).

Antworten auf diese Fragen werden üblicherweise (1) Erklärungen, (2) Prognosen und (3) Ziel-Mittel-Systeme (Technologien) genannt.

Bei einer Erklärung liegt uns der zu erklärende Sachverhalt (Beispiel: die Absatzabnahme) vor. Wir können diesen Sachverhalt dadurch erklären, daß wir ihn (bzw. sei-

ne Beschreibung) z.B. aus der allgemeinen volkswirtschaftlichen Hypothese "Wenn der relative Preis eines Gutes hoch ist, dann wird wenig davon abgesetzt" und der singulären Information darüber, daß "der relative Preis dieses Gutes hoch war" logisch deduzieren.

Bei einer (2) Prognose ist uns z.B. bekannt, daß "der relative Preis dieses Gutes in der Gegenwart hoch ist". Wir folgern daraus, in Verbindung mit der oben genannten nomologischen Hypothese "Wenn der relative Preis eines Gutes hoch ist, dann wird wenig davon abgesetzt", "daß der Absatz dieses Gutes zukünftig sinken wird".

Bei einer (3) Technologie schließlich ist es gemäß unserem Beispiel unser Ziel, den Absatz des Gutes zu steigern. Gemäß der ökonomischen Hypothese "Wenn der relative Preis eines Gutes hoch ist, dann wird wenig davon abgesetzt", bietet sich als Maßnahme zur Erreichung des Zieles eine Senkung des Preises des Gutes an.

Diese Anwendungsformen wissenschaftlicher (hier volkswirtschaftlicher) Aussagen haben offensichtlich die gleiche logische Struktur, nämlich die Form eines logisch deduktiven Arguments, wobei allerdings die pragmatischen Umstände und Ausgangspunkte jeweils andere sein können 5).

Die vorangegangenen Beispiele machen aber auch deutlich, daß für die in der Praxis aufzustellenden Erklärungen, Prognosen und Technologien theoretische Aussagen, nomologische Hypothesen notwendig sind. Diese Aussagen zu produzieren und weiterzuentwickeln ist die Aufgabe solcher "theoretischer" Wissenschaften wie der Volkswirtschaftslehre. Daraus ergibt sich dann die nur scheinbar paradoxe Schlussfolgerung: Um die Praxis zu verbessern, muß man "bessere" im Sinne von wahreren, informativeren theoretischen Aussagen zur Verfügung haben. Insofern kann man folgende Behauptung aufstellen: Nichts ist praktischer als eine gute Theorie.

Wer diesen Ausführungen bis jetzt noch zustimmend gefolgt ist, wird aber spätestens hier einhaken, um kritisch anzumerken, daß doch wohl ein Charakteristikum der Volkswirtschaftslehre die Bildung und Verwendung von Modellen sei. Diese Modelle hätten aber nun mal, wenn überhaupt, nur einen geringen Praxisbezug. Im Hinblick auf diese Modelle würde sich nämlich die These bewahrheiten: Das mag zwar in der Theorie so sein, in der Praxis sei aber alles anders. Nun ist an dieser Argumentation sicherlich richtig, daß man überall in der Volkswirtschaftslehre, wie übrigens auch in anderen Wissenschaften 6) auf Modelle stößt: das Modell des homo oeconomicus, das Modell der vollständigen Konkurrenz, das Modell einer geschlossenen Volkswirtschaft ohne staatliche Aktivität usw.. Solche Modelle stellen in der Tat Konstruktionen 7) dar, die ihre Originale mit Absicht mehr oder weniger partial, abstrahiert und idealisiert repräsentieren.

Die Partialbetrachtung greift sich dabei, wie der Name schon sagt, nur einen Teil aus dem Totalzusammenhang heraus. Abstraktion bedeutet die Trennung von "Wesentlichem" und "Unwesentlichem", wobei die Frage, was im Einzelfall wesentlich bzw. unwesentlich ist, wiederum relativ zur Zielsetzung und Problemstellung beantwortet werden muß. Der Hinweis auf "Idealisierungen" in Modellen macht schließlich darauf aufmerksam, daß bestimmte Bestandteile der Modelle "unrealistisch" sind in dem Sinne, daß es viele Indizien dafür gibt, daß sie, wenn man es genau nehmen würde, als falsch anzusehen sind.

Modelle sind deswegen nicht wertlos. Man sollte nur nicht den Fehler begehen, volkswirtschaftliche Betrachtungen, die sich zunächst einmal direkt auf die Modelle beziehen, als direkte Aussagen über die Realität und die Praxis anzusehen. Sie können aus den oben genannten Gründen nur den Anspruch erheben, annäherungsweise richtig zu sein. Deshalb sollte man vielleicht besser dann, wenn Modellaussagen, die sowohl allgemeiner nomologischer wie auch singulärer Natur sein können, zu Erklärungs-, Prognose- und Technologiezwecken verwendet werden, von Erklärungs-, Prognose- und Technologie- "Skizzen" 8) sprechen. Diese Skizzen kann man dann durch das "Verfahren der abnehmenden Abstraktion" schrittweise immer realistischer, praxisnäher gestalten; ein Verfahren, das auch in den praktisch so erfolgreichen Naturwissenschaften gang und gäbe ist.

Daß im übrigen auf der Basis solcher "unrealistischer" ökonomischer Modelle sehr praxisbezogene Aussagen abgegeben werden können, zeigt die Verwendung des Modells der vollständigen Konkurrenz: Die Aussage, daß die politische Setzung von Mindestpreisen zu Angebotsüberschüssen führe, bestätigt sich tagtäglich auf dem "Agrarmarkt" der Europäischen Gemeinschaft. Die Aussage, die politische Setzung von Höchstpreisen führe zu Nachfrageüberschüssen, bewährt sich immer wieder, z.B. im Bildungsbereich oder auch im Wohnungsbereich der Bundesrepublik Deutschland,

Die Wünsche der Studenten

Das Fach Volkswirtschaftslehre hat im Sinne der vorangegangenen Ausführungen ohne Zweifel - ganz allgemein gesehen - Praxisbezug. Welche Antwort gibt man aber als Volkswirt einem Studenten, der an einem Fachbereich Betriebswirtschaft an einer Fachhochschule eingeschrieben ist, auf seine Frage, welchen Nutzen er persönlich aus den Aussagen, Theorien, Modellen und Methoden der Volkswirtschaftslehre für seine spätere Praxis ziehen kann?

Zunächst einmal muß auf eine solche Frage folgende Gegenfrage gestellt werden: Nutzen für welche Praxis? Der Student wird nämlich nach seinem Abgang von der Hochschule in verschiedenen Rollen praktisch tätig sein: u.a. als Arbeitnehmer oder Selbständiger, als Konsument und Produzent, als Sparer und Investor, als Wähler und Politiker, als Steuerzahler und Subventionsempfänger, als Nachtrager und als Anbieter auf unterschiedlichen Märkten. Der Student kann des weiteren z.B. als Arbeitnehmer in verschiedenen Bereichen, Sektoren, Branchen unserer Wirtschaft und Gesellschaft sein Einkommen erzielen: so in der Landwirtschaft, der Industrie, dem Handwerk, dem Handel, bei Banken, Verbänden, beim Staat.

Der Student kann darüber hinaus in den verschiedenen Organisationen, deren Mitglied er sein wird, (z.B. Unternehmen, Parteien, (Sport-) Verbänden, Kirchen, Gewerkschaften) unterschiedlichen Hierarchiestufen (oben -Mitte-unten) und z.B. in einem Unternehmen verschiedenen Funktionsbereichen (Einkauf, Verkauf, Produktion, Finanzen usw.) angehören.

Weder der Student noch der Hochschullehrer können im Normalfall zu dem Zeitpunkt, an dem die obige Frage gestellt wird, wissen, in welcher dieser Rollen, in welchen Bereichen der Praxis der Student nach dem Besuch der Hochschule tätig sein

wird 9). Auch Versuche einer Konzipierung und Vorbereitung auf bestimmte eng definierte Berufs- oder Tätigkeitsfelder sind in einer evolutorischen, dauernden Wandlungen unterworfenen, Wirtschaft und Gesellschaft notwendigerweise zum Scheitern verurteilt.

Gibt es einen Ausweg aus diesem Dilemma? Ein Ausweg besteht darin, daß den Studenten möglichst allgemeine, informative Theorien und möglichst überall verwendbare Methoden vermittelt werden, die einen großen Anwendungsbereich in der Praxis aufweisen. Im Rahmen der Volkswirtschaftslehre steht m.E. mit der mikroökonomischen und makroökonomischen 10) Theorie von Angebot und Nachfrage eine solche umfassende Theorie zur Verfügung.

Aus psychologisch-pädagogischer Sicht aber sind solche allgemeinen Theorien wie die volkswirtschaftliche Theorie von Angebot und Nachfrage "leider" wiederum so abstrakt, so weit abgehoben von jeder konkreten Situation, daß sie für die Studenten, zumal diese Theorien im Zweifel in mathematischer Sprache formuliert sind, nur schwer verständlich sind. Dieser Nachteil kann ganz oder zumindest teilweise dadurch kompensiert werden, daß eine solche allgemeine und abstrakte Theorie in den oben geschilderten Formen auf bestimmte konkrete praktische Situationen angewendet wird. M.a.W. sollte besonders im Rahmen der Fachhochschulausbildung eine allgemeine Theorie als Erklärungs-, Prognose- und technologisches Instrument für konkrete empirische Sachverhalte, die die Studenten interessieren, benutzt werden, um dem Studenten den Praxisbezug, die Praxisrelevanz solcher Theorien vor Augen zu halten.

Neben dieser exemplarischen Anwendung auf konkrete Situationen im Rahmen der Vermittlung von Theorien, besteht die Möglichkeit, Theorien in technologische Aussagensysteme zu transformieren und diese Technologien im Rahmen der Ausbildung an die Studenten weiterzugehen. Der Vorteil solcher Technologien (Ziel-Mittel-Systeme) liegt in ihrer Anschaulichkeit und in ihrem augenscheinlichen Praxisbezug: Sie beziehen sich auf bestimmte konkrete Situationen, Zielsetzungen, Instrumente und Handlungsträger.

Dieses Charakteristikum technologischer Aussagensysteme ist unter einem anderen Gesichtspunkt allerdings auch ein Nachteil. Da nicht alle Möglichkeiten im Hinblick auf die Situation, die Zielsetzung, auf das Instrumentarium und den bzw. die Handlungsträger berücksichtigt werden können, muß eine Auswahl getroffen werden. Dies hat zur Folge, daß alternative, unter anderen Gesichtspunkten durchaus relevante, Technologien unter den Tisch fallen und beim Studenten als Möglichkeit gar nicht erst in Betracht gezogen werden, was zu einigen Mißverständnissen und zu Ideologievorwürfen Anlaß gibt 11).

Im Rahmen der Volkswirtschaftslehre liegt eine voll ausgebaute Technologie als "Theorie der Wirtschaftspolitik" ("Volkswirtschaftspolitik") vor. Da sich diese Technologie schwergewichtig auf staatliche Institutionen (z.B. Regierung, Parteien, Ministerien, Bundesbank) als Handlungsträger bezieht, konnte die Vermutung aufkommen, daß diese Disziplin keine Praxisrelevanz für angehende Betriebswirte, die im Zweifel nicht in den Zentren wirtschaftspolitischer Macht eine Beschäftigung finden, haben können 12). Dabei wird vergessen und/oder vielleicht auch nicht in ausreichendem Maße bei der Vermittlung dieser Technologie an die Studenten von den Dozenten

zum Ausdruck gebracht, daß und wie durch wirtschaftspolitische Entscheidungen die anderen Praxisbereiche betroffen sind.

Darüber hinaus kann im Rahmen der "Volkswirtschaftspolitik" gezeigt werden, daß auch in Gesellschaften mit einer grundsätzlich marktwirtschaftlichen Ordnung die Wirtschaftseinheiten (Unternehmen, private Haushalte) ihre Ziele über zwei Wege zu realisieren suchen: traditionell über den Markt, in immer größerem Ausmaß aber über den wirtschaftspolitischen Willensbildungsprozeß. Wer weiß, wie der (wirtschafts-) politische Willensbildungsprozeß abläuft, dem sind zumindest die Möglichkeiten bekannt, wie man sich als Einzelwirtschaft gegen ungünstige wirtschaftspolitische Maßnahmen schützt bzw. wie man günstige Maßnahmen herbeiführt. Im übrigen spricht nichts gegen die Bemühungen von Volkswirten, im Rahmen gerade der Fachhochschulausbildung sich bestimmten Praxisbereichen zuzuwenden und im Hinblick auf diese Praxisbereiche auf der Basis der Volkswirtschaftslehre Technologien (Ziel-Mittel-Systeme) zu entwickeln.

Die Bedürfnisse der Arbeitgeber

Aber nicht nur von den Studenten sondern auch von den potentiellen Nachfragern der Arbeitsleistungen der Absolventen von (Fach-) Hochschulen, den Arbeitgebern, wird immer wieder die Frage nach dem Nutzen dieser Ausbildung und der hier Ausgebildeten für die Praxis in den Raum gestellt. Diese Frage ist durchaus legitim. Jeder Nachfrager will die Ware oder Dienstleistung mit den Eigenschaften und Merkmalen, die seine speziellen Bedürfnisse befriedigen, erwerben.

Welches sind aber die Bedürfnisse der zukünftigen Arbeitgeber der Studenten? Auch hier können wir davon ausgehen, daß es "die" Bedürfnisse "der" Arbeitgeber nicht gibt. Dafür sind diese möglichen Arbeitgeber, gemessen z.B. nach Größe, Struktur, Zielsetzung, augenblicklicher Situation, zu unterschiedlich. Aus diesem Grunde ist es auch nicht verwunderlich, daß bei Befragungen der Arbeitgeber eine Fülle von Qualifikationsansprüchen an die Hochschulabsolventen genannt werden, wie die folgende Zusammenstellung "Wünschenswerte Qualifikationen von Betriebswirten" zeigt.

Was könnten die Vertreter der Volkswirtschaftslehre im Hinblick auf diese Erwartungen an die Hochschulabsolventen anbieten? Auch im Hinblick auf die Bedürfnisse der potentiellen Arbeitgeber der Fachhochschulabgänger kann die Volkswirtschaftslehre das anbieten, was oben schon angesprochen wurde:

- (1) allgemeine und damit notwendigerweise abstrakte Theorien, die aber alle Praxisbereiche umfassen;
- (2) Modelle, mit deren Hilfe Erklärungs- und Prognoseskizzen abgegeben werden können;
- (3) die Möglichkeit, im Hinblick auf bestimmte praktische Probleme, wenn notwendig in Zusammenarbeit mit anderen Disziplinen und Praktikern außerhalb der Hochschulen, praxisnahe Technologien auf der Basis volkswirtschaftlichen Theorien und Modelle auf die Beine zu stellen.

Daß von der letzteren Möglichkeit im Rahmen der Volkswirtschaftslehre zumindest im Hinblick auf einzeiwirtschaftliche Probleme 13) nicht in ausreichendem Ausmaß Gebrauch gemacht wird, liegt sicherlich auch daran, daß in Deutschland im mikroökonomischen Bereich mit der schwergewichtig technologisch ausgerichteten Betriebswirtschaftslehre schon eine praxisnahe Disziplin vorliegt.

Übersicht: Wünschenswerte Qualifikationen von Betriebswirten

- Analyse- und Synthesefähigkeit, Abstraktionsvermögen
- Arbeitstechnik, -disziplin, Fähigkeit zur Selbstorganisation
- Argumentationsfähigkeit, Überzeugungskraft
- Auffassungsvermögen, Problembewußtsein,
- Aufgeschlossenheit, Kritikfähigkeit, Urteilsfähigkeit
- Beherrschung von Fremdsprachen
- Besitz fachlicher Kenntnisse (Wissen)
- Blick für das Wesentliche
- Fähigkeit zu kritischer Selbstreflexion
- geistige Beweglichkeit (Flexibilität), Spontaneität
- Initiative, Entscheidungsbereitschaft
- Kommunikations-, Kooperations-, Kontaktfähigkeit
- Kreativität, Phantasie, Innovationsfähigkeit
- Lernfähigkeit, Weiterbildungsfähigkeit
- Interpretations-, Präsentationsfähigkeit, Vortragstechnik
- Menschenkenntnis, Einfühlungsvermögen
- Organisationsfähigkeit
- Problemlösungsfähigkeit, unkonventionelles Denken
- räumliche Mobilität
- Redegewandtheit, Verhandlungsgeschick
- Risikobereitschaft
- Soziale Intelligenz
- Streßfähigkeit, Belastbarkeit, Durchhaltevermögen
- Verständnis für komplexe Zusammenhänge, Übersicht
- Vorurteilslosigkeit, Toleranz

Quelle: Kern, W.: Die zukünftige Entwicklung der Betriebswirtschaftslehre im Zeichen der Studienreform, in: v. Wysocki, K. (Hrsg.): Bildung und Wettbewerbsfähigkeit, Schmalenbachs Zeitschrift für betriebswirtschaftliche Forschung, Sonderheft 12/81, S. 69. Eigene Sortierung.

Darüber hinaus verhindert aber m.E. die in Deutschland übliche bürokratische Lenkung der Hochschulen mit all ihren Gleichschaltungstendenzen und Verwaltungsrichtlinien eine bessere Zusammenarbeit zwischen Bildungs- und Beschäftigungssystem: Bürokraten können - systemgemäß - Praxisbezug allgemein nur "verordnen" und stehen jeglichen marktmäßigen Anreizsystemen (gerade auch finanziellen) ablehnend gegenüber.

Sinnvoll wäre aber eben nicht eine bürokratische "Vergatterung" auf Praxisbezug sondern eine auf die z.B. regional recht verschiedenen Probleme aufgebaute Zusammenarbeit zwischen Hochschule und Praxis (im Sinne von wirtschaftlichen und sonstigen Organisationen des gesellschaftlichen Umfeldes der Hochschule). Eine fruchtbare Zusammenarbeit kommt aber nach Meinung eines Ökonomen nicht durch

bürokratischen Zwang sondern nur dann zustande, wenn die Nutzen-Kosten-Überlegungen der Hochschullehrer auf der einen und der Praktiker auf der anderen Seite dies nahelegen. Warum sollte sich unter den heutigen Bedingungen ein Volkswirt an einer Fachhochschule die Mühe machen, für ein ganz bestimmtes Problem der Praxis außerhalb der Hochschule z.B. eine Technologie zu entwickeln, wenn ihm das keinerlei Belohnung (im weitestens Sinne) einbringt?

Die Klagen der Praxis ihrerseits über den mangelnden Praxisbezug der Hochschulabsolventen klingen dann unglaublich, wenn sie selbst den Kontakt zu den Hochschulen gar nicht suchen. Dieser häufig (auch in Ostfriesland) festzustellende Tatbestand läßt m.E. doch nur zwei Interpretationen offen:

- (1) die Hochschulabgänger haben trotz der Klagen ihrer Abnehmer eine in ausreichendem Maße praxisnahe Ausbildung erhalten oder
- (2) das Kriterium "Praxisbezug des Absolventen und seiner Ausbildung" spielt im Gegensatz zu den öffentlichen Verlautbarungen gar nicht die überragende Rolle bei der Einstellung und weiteren Verwendung des Hochschulabsolventen.

Beide Interpretationen läßt der Tatbestand zu, daß die Arbeitslosenquote Der Absolventen wirtschaftswissenschaftlicher Ausbildungsgänge weit unter dem gesamtwirtschaftlichen Durchschnitt liegt. Für die Interpretation(2) spricht, daß die doch nach allgemeiner Meinung praxisnäher ausgebildeten Fachhochschulabsolventen immer noch im Durchschnitt ein geringeres Einkommen erzielen und geringere Karrierechancen haben als ihre Kommilitonen von den sogenannten wissenschaftlichen Hochschulen; man braucht da nur an den Staat als Arbeitgeber zu denken.

Auch bei einem Blick auf die wünschenswerten Qualifikationen von Betriebswirten stellt sich die Frage, ob tatsächlich eine positive Korrelation besteht zwischen einem sehr eng definierten Praxisbezug der Hochschulausbildung und den dort aufgeführten erwünschten Eigenschaften eines Hochschulabsolventen (z.B. der "Abstraktionsfähigkeit"). Abgesehen davon, daß vieles von dem, was dort genannt wird, z.B. die "Fähigkeit zur Personalführung" ja wohl nicht während der Zeit an einer Hochschule traditionellen Zuschnitts gelernt werden kann.

Vermittlung eines Weitbildes

Wenn man heute von Praxisbezug oder auch von der Praxisrelevanz wissenschaftlicher Erkenntnisse spricht, meint man im Zweifel die technische Verwertbarkeit dieser Erkenntnisse in der Praxis außerhalb der Hochschule. Typisch dafür ist die Frage, welchen direkten Nutzen eigentlich diese Erkenntnisse für die Lösung praktischer Probleme haben. Neben dieser Art von Praxisbezug gibt es aber eine zweite Form der Praxisbeeinflussung durch wissenschaftliche Erkenntnisse, die heute meistens in den Hintergrund tritt, obwohl sie historisch die ältere ist und auch heute noch häufig der technischen Verwertung zeitlich vorausgeht.

Diese Form der Praxisbeeinflussung durch wissenschaftliche Erkenntnisse kann man "Aufklärung und Kritik" 14) nennen. Dies wird deutlich, wenn man sich vor Augen hält, daß die Hochschullehrer als Vermittler wissenschaftlicher Erkenntnisse Personen (den Studenten) gegenüberreten, die bestimmte Überzeugungen kognitiver und

normativer Natur haben. Die m.a.W. Sachverhalte wahrnehmen oder auch nicht, die von der Existenz oder Nichtexistenz von Tatbeständen überzeugt sind, die Gefühle und Bedürfnisse haben und Sachverhalten und Ereignissen gegenüber eine positive oder negative Einstellung und Werthaltung an den Tag legen. Diese Überzeugungen wiederum beeinflussen die Entscheidungen und Handlungen, die Verhaltensweisen dieser Personen.

Wenn dem aber so ist, so hat die Vermittlung wissenschaftlicher Erkenntnisse im Rahmen der Hochschulausbildung dadurch einen großen Einfluß auf die Praxis, daß sie die kognitiven und normativen Überzeugungen der Studenten und damit auch ihre Entscheidungen und Handlungen in der Zeit nach ihrer Hochschulausbildung entscheidend prägen, verstärken und verändern. Wer Volkswirtschaftslehre lehrt, vermittelt in diesem Sinne ein Weltbild, und wer Volkswirtschaftslehre lernt, muß sich mit diesem Weltbild auseinandersetzen, sei es, daß er es ablehnt oder schließlich anfängt, die Welt durch die "volkswirtschaftliche Brille" zu sehen und danach auch seine Entscheidungen auszurichten. An einigen volkswirtschaftlichen Beispielen mag dies deutlicher werden:

- (1) Wer immer wieder mit dem ökonomischen "Gesetz der relativen Knappheit" konfrontiert wird, wird auf Dauer ein anderes Verhalten an den Tag legen als derjenige, für den Mangelerscheinungen die Schuld irgendwelcher Mächtiger (der Kapitalisten z.B.) darstellen,
- (2) Wer die Existenz von Gewinnen als Folge von Unsicherheit und Risiko und als gesamtwirtschaftliches Steuerungsinstrument anzusehen gelernt hat, der wird eine andere Einstellung zu kapitalistischen Unternehmen entwickeln als derjenige, für den Gewinne als Indikator für die Ausbeutungsrate in einer Gesellschaft dienen.
- (3) Wer das Funktionieren marktwirtschaftlicher Ordnungen im Vergleich zu planwirtschaftlichen Ordnungen zu verstehen gelernt hat, wird nicht so schnell nach dem Staat rufen wie derjenige, für den Märkte einen undurchschaubaren "anarchischen" Charakter haben.
- (4) Wer die vielen ökonomischen Gesetze als Einschränkungen für menschliches Handeln kennengelernt hat, der wird weniger utopische Forderungen stellen als derjenige, für den alles Wünschenswerte auch als machbar erscheint.
- (5) Wer die "volkswirtschaftlichen" Ursachen z.B. der Umweltverschmutzung kennt, wird andere umweltpolitische Maßnahmen als etwa Ökologen, Soziologen oder Juristen präferieren.

Auch diese wenigen Beispiele zeigen m.E., wie wichtig die Rolle gerade solcher "theoretischer" Disziplinen wie der Volkswirtschaftslehre für das Weltbild, auch der Fachhochschulstudenten, und damit für ihre zukünftigen Entscheidungen und Handlungen in der Praxis außerhalb der Hochschule ist. Zumal gerade diese Disziplin den Blick für komplexe Zusammenhänge schärft, was ja auch ein wünschenswertes Qualitätsmerkmal fertiger Betriebswirte darstellt.

Resümee

Die Volkswirtschaftslehre hat schon allein dadurch, daß sie (bzw. ihre Vertreter) analytisch, normativ und deskriptiv auf die wirtschaftliche Praxis Bezug nimmt (nehmen),

daß mit ihrer Hilfe Erklärungen und Prognosen wirtschaftlicher Tatbestände und Sachverhalte abgegeben werden, "Praxisbezug".

Des weiteren kann nicht geleugnet werden, daß im Rahmen der Volkswirtschaftslehre Ziel-Mittel-Systeme, Technologien erarbeitet worden sind, die auf die Lösung praktischer Probleme ausgerichtet sind.

Der häufig gegen die Volkswirtschaftslehre vorgebrachte Vorwurf, ihre Theorien und Modelle seien zu "abstrakt" und "unverständlich", mag begründet sein und ist deswegen aus psychologisch-pädagogischer Sicht ernst zu nehmen. Die "Übersetzerfähigkeiten" besonders des Fachhochschullehrers sind in diesem Zusammenhang sehr gefordert.

Aber dieser Vorwurf ist im Hinblick auf die Praxisrelevanz wissenschaftlicher Aussagen irrelevant: Gerade umfassende und deswegen "abstrakte" und "unverständliche" Theorien und Modelle haben einen besonders großen Anwendungsbereich in der Praxis. Im übrigen zeigt die Wissenschaftsgeschichte, daß gerade solche "allgemeinen" und auf den ersten Blick "praxisfernen" Theorien die Praxis revolutionär verändert haben, wobei neben ihrer praktischen Verwertbarkeit ihre Rolle als Produzenten von Weltbildern, als Grundlage für Aufklärung und Kritik als besonders wichtig anzusehen ist.

Dem kann höchstens entgegengehalten werden, daß "aus der Sicht der Praxis" die Volkswirtschaftslehre und damit die Volkswirte das "Falsche" klassifizieren, bewerten, beschreiben, erklären, prognostizieren, für "falsche" Probleme Technologien erstellen.

Hier wäre zunächst einmal zu klären, ob die "Praxis von heute" in einer sich wandelnden Wirtschaft und Gesellschaft überhaupt ein sinnvoller Maßstab für die thematische und methodische Ausrichtung der Volkswirtschaftslehre auch an einer Fachhochschule sein kann. Die "ideale" Ausbildung kann nur die Ausbildung für die "Praxis von morgen" sein. Dies erfordert aber eher eine Ausrichtung der Ausbildungsinhalte und –methoden auf allgemeine und abstrakte als auf spezielle und konkrete Probleme.

Dies steht nicht im Widerspruch zu der Notwendigkeit auch für die Volkswirte, die Verbindung zur Praxis (im weitesten Sinne) außerhalb der Hochschule auf- und auszubauen. Dies gelingt aus ökonomischer Sicht allerdings nur dann, wenn bei Hochschullehrern und Vertretern der Praxis der Nutzen einer solchen Zusammenarbeit die Kosten übersteigt.

Wenn also heute die Kooperation zwischen Hochschule und Praxis nach Meinung vieler noch manche Wünsche offen läßt, so ist dies darauf zurückzuführen, daß offensichtlich die Anreize auf beiden Seiten für eine solche Kooperation zu gering sind. Solche Anreize zu schaffen, ist dann, wenn man eine solche Zusammenarbeit verstärken will, das Gebot der Stunde.

Anmerkungen:

- 1) Vgl. dazu z.B. Albert, H.: Individuelles Handeln und soziale Steuerung. Die ökonomische Tradition und ihr Erkenntnisprogramm. In: Lenk, H. (Hrsg.), Handlungstheorien interdisziplinär, Band 4, München 1977, S. 177 ff.
- 2) Vgl. Chmielewicz, K.: Forschungskopzeptionen der Wirtschaftswissenschaft, Stuttgart 1979, S. 80 ff.; Dignas. K.-H.: Wissenschaftslehre für Ökonomen (unveröffentlichtes Manuskript), Emden 1981, S. 46 ff.
- 3) Gerade auch in der Nachbardisziplin der Volkswirtschaftslehre, der Betriebswirtschaftslehre, ist dieser Streit noch in vollem Gange. Dafür stellvertretend: Abel, B.: Kritischer Rationalismus und das Wertfreiheitsprinzip. In: Raffee . H./ Abel, B. (Hrsg.): Wissenschaftstheoretische Grundfragen der Wirtschaftswissenschaften, München 1979, S. 215 ff.
- 4) Vgl. Albert, H., Probleme der Theoriebildung, in: Czayka, L. (Hrsg.): Erkenntnisprobleme der Ökonometrie, Meisenheim am Glan 1978, S. 1 ff.
- 5) Vgl. auch Dignas, K.-H.: Probleme wissenschaftlicher Beratung der Politik, in: Aus Politik und Zeitgeschichte, Bonn 25.10.75, S. 3 ff.
- 6) Vgl. Bunge, M.: Physik und Wirklichkeit, in: Krüger, L. (Hrsg.): Erkenntnisprobleme der Naturwissenschaften, Köln - Berlin 1970, S. 435 ff.
- 7) Vgl. Meyer, W.: Falsifikationslehre und ökonomische Theorie. in: Raffee, H./ Abel, B. (Hrsg.): a.a.O., S. 52 ff.; Albert, H.: Gesetze, Modelle und institutionelle Alternativen, in: Streißler, E./Watrin, C. (Hrsg.): Zur Theorie marktwirtschaftlicher Ordnungen, Tübingen 1980, S. 111 fff.
- 8) Siehe Albert, H.: Gesetze ..., a.a.O., S. 115.
- 9) Aus zeitlicher Perspektive sollte ja wohl im "Idealfall" die Ausbildung auch an einer Fachhochschule nicht auf die Praxis von heute oder gar gestern, sondern auf die Praxis von morgen vorbereiten.
- 10) Gerade in den letzten Jahren hat sich das Angebot - Nachfrage - Paradigma auch in makroökonomischen Lehrbüchern durchgesetzt. Vgl. etwa Richter, R./Schlieper, K./Friedmann, W.: Makroökonomik, Berlin-Heidelberg-New York 1978; oder auch Claassen, E.-M.: Grundlagen der makroökonomischen Theorie, München 1980.
- 11) So ist z.B. im Rahmen der Betriebswirtschaftslehre eine extreme Ausrichtung auf den Handlungsträger "Management" augenfällig.
- 12) Diese These hört und liest man immer wieder. Warum sollte und kann aber ein Fachhochschulabgänger kein (Wirtschafts-) Politiker werden?
- 13) Die Erarbeitung gesamtwirtschaftlicher Technologien gehört mittlerweile zu den Routinetätigkeiten von Volkswirten. Man braucht etwa nur an die Jahresgutachten des "Sachverständigenrats zur Begutachtung der gesamtwirtschaftlichen Entwicklung" zu denken.
- 14) Vgl. dazu Albert, H., Wissenschaft, Technologie und Politik, in: Konstruktion und Kritik, Hamburg 1972, S. 89 ff.